

Für alle sichtbar
Shirana Shahbazi über
Kirchen und Kunst,
der niemand ausweichen
kann. HINTERGRUND 3

Interreligiöse Öffnung
Von der Verankerung der
muslimischen Seelsorge
an den Spitälern profitiert
auch die Kirche. REGION 6



Christus im Zentrum
Die Theologie von Dietrich
Bonhoeffer hat nichts
von ihrer Dringlichkeit ein-
gebüsst. SCHWERPUNKT 4-5

Kirchengemeinden
Infos aus Ihrer Kirchengemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 10/Mai 2025
www.reformiert.info

Post CH AG

Ihr bleibendes Vermächtnis ist ein Auftrag

Nachruf Margot Friedländer überlebte den Holocaust. Unermüdlich erzählte sie ihre Geschichte und berührte mit ihrer unerschütterlichen Menschenliebe. Am 9. Mai ist sie in Berlin gestorben.



«Versuche, dein Leben zu machen»: Margot Friedländer (1921–2025) mit der Halskette der Mutter 2020 in ihrer Wohnung in Berlin.

Foto: Dominik Butzmann

In allen Menschen stecke etwas Gutes, sagte Margot Friedländer. «Man muss nur das Gute aus ihnen herausholen, nicht das Schlechte.»

Es waren schlichte, kluge Sätze, mit denen Friedländer beeindruckte. Und mit ihrer Präsenz, ihrem wachen Blick und ihrem Interesse am Gegenüber, wenn sie sprach.

Unermüdlich erzählte Friedländer ihre Geschichte: wie sie verfolgt wurde, nur weil sie Jüdin war. In Radiointerviews und Hörbüchern, vor Schulklassen und Parlamenten.

Stets blieb eine Unmittelbarkeit spürbar. So stockte ihre Stimme auch vor fünf Jahren im Gespräch mit «reformiert.» in Berlin, als sie sich daran erinnerte, wie sie im Januar 1943 für immer von ihrem vier Jahre jüngeren Bruder und ihrer Mutter getrennt wurde.

Die Gestapo hatte Ralph abgeholt, nachdem ein letzter Fluchtversuch der Familie verraten worden war. Die Mutter fand die Wohnung versiegelt vor. Sie stellte sich freiwillig, um den Sohn nicht allein zu lassen.

Beide wurden in Auschwitz ermordet. Ihrer Tochter, die spät aus der Fabrik, wo sie Zwangsarbeit verrichten musste, nach Hause kam, hinterliess die Mutter eine Bernsteinkette, ein Adressheft mit Verstecken und einen Satz: «Versuche, dein Leben zu machen.»

Unbeschreibliches Leben

Friedländer tauchte unter, lebte unter falscher Identität in Verstecken, bis sie im April 1944 gefasst wurde und ins Konzentrationslager Theresienstadt kam. Nach der Befreiung emigrierte sie mit ihrem Mann nach New York. Er wollte nie mehr ins Land reisen, das auch seine Familie ausgelöscht hatte. So betrat Margot Friedländer erst sechs Jahre nach seinem Tod erstmals wieder deutschen Boden. Das war 2003. In Berlin, wo sie einst zu Hause war, fand sie jetzt eine neue Heimat.

Und eine späte Lebensaufgabe. Indem sie aus ihrem Leben erzählte, wollte Friedländer «die Wiederkehr des Unvorstellbaren» verhindern.

Dabei nahm sie die nächsten Generationen in die Pflicht: «Werden Sie die Zeitzeugen, die wir nicht mehr lange sein können!» Gehör fand sie wegen ihrer unerschütterlichen Menschenliebe, die sie lebte und an die sie appellierte. Noch am 7. Mai sagte sie im Berliner Rathaus, wo des Kriegsendes vor 80 Jahren gedacht wurde: «Bitte seid Menschen!»

Margot Friedländer bekam zahlreiche Auszeichnungen. «Ich hätte nie gedacht, dass ich einmal ein so unbeschreibliches Leben führe», sagte sie 2020 voller Dankbarkeit.

Den Termin für die Verleihung des Grossen Verdienstkreuzes durch den deutschen Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier konnte sie zuletzt nicht mehr wahrnehmen.

Am 9. Mai starb Margot Friedländer im Alter von 103 Jahren. Mit ihr verstummt eine eindringliche Stimme, welche die Welt nötiger hat denn je. Ihr Vermächtnis ist ein Auftrag: «Nur wer weiss, was geschehen ist, kann verhindern, dass es wieder passiert.» Felix Reich

«Werden Sie die Zeitzeugen, die wir nicht mehr lange sein können! Denn nur wer weiss, was geschehen ist, kann verhindern, dass es wieder passiert.»

Margot Friedländer
Überlebende des Holocaust

Erster Papst aus Amerika weckt grosse Hoffnungen

Vatikan Überraschend wurde Robert Prevost zum Papst gewählt. Der Augustiner lässt auch Reformierte hoffen.

Als Mitglied des Augustinerordens und durch sein langjähriges Wirken in Peru bringe Robert Francis Prevost «eine beeindruckende Weite» mit in sein Amt, schreibt Pfarrerin Rita Famos in ihrer Gratulation an den neuen Papst, der sich den Namen Leo XIV. gab. Die Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) hofft, dass er «den weltweiten synodalen Weg mit Offenheit und Mut weitergeht und die Stimmen der Gläubigen aus allen Kontinenten ernst nimmt».

Dass er das Erbe seines am Ostermontag verstorbenen Vorgängers Franziskus bewahren will, zeigte Leo beim ersten Auftritt am 8. Mai. Er sprach von einem «entwaffnenden, demütigen Frieden» und sagte, er wolle «im Dialog Brücken bauen». Die Kirche stehe auf der Seite jener Menschen, «die leiden». In der Migrationsfrage dürfte er den Kurs von Franziskus fortsetzen. Sein Vorgänger hatte ihn 2014 zum Bischof von Chiclayo in Peru geweiht. Vor zwei Jahren ernannte er ihn zum Erzbischof und berief ihn auf einen Leitungsposten nach Rom.

Ein Anwalt der Armen

Famos erkennt in der Namenswahl des Papstes ein wichtiges Signal: Leo XIII. habe 1891 die moderne katholische Soziallehre mitbegründet. «Die Verbindung von geistlicher Tiefe und sozialer Gerechtigkeit ist eine wichtige Brücke in der ökumenischen Zusammenarbeit.»

Auch der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) hofft auf Kontinuität im Kampf der Kirche gegen Armut und Ausgrenzung. Er erwarte, dass Leo das «von Franziskus gelebte Zeugnis der Liebe zu allen Menschen, insbesondere zu jenen, die besonders vulnerabel sind, und zur ganzen Schöpfung» fortsetze, sagte Heinrich Bedford-Strohm, der den ÖRK-Zentralausschuss präsidiert.

Leo ist der erste Amerikaner an der Spitze der katholischen Kirche. Er wurde 1955 in Chicago geboren, bereits mit 22 Jahren trat er dem Augustinerorden bei. Felix Reich



Die katholische Theologin Veronika Jehle analysiert im Podcast die Papstwahl.

reformiert.info/stammtisch

Erinnern an das Ende des Zweiten Weltkriegs

Geschichte 80 Jahre nach der deutschen Kapitulation, mit welcher der Zweite Weltkrieg auf europäischem Boden zu Ende ging, rief die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen Europas (Geke) in einer Erklärung zum differenzierten Erinnern auf. Zwar bedeutete der 8. Mai 1945 die Befreiung von der Naziherrschaft, viele Staaten blieben jedoch fremdbestimmt: «Der Kontinent wurde nicht von Gewalt befreit, sondern mit Gewalt neu geordnet.» fmr

Bericht: [reformiert.info/kriegsende](https://www.reformiert.info/kriegsende)

Das grosse Festival der evangelischen Kirche

Kirchentag Mit einem grossen Gottesdienst ist am 4. Mai in Hannover der 39. Deutsche Evangelische Kirchentag zu Ende gegangen. Für das fünftägige Festival mit 1500 Veranstaltungen wurden 80 000 Tickets vergeben, den Abend der Begegnung besuchten laut den Veranstalter 150 000 Menschen. Nächstes Jahr findet der Kirchentag, an dem stets viel deutsche Politprominenz präsent ist, in Düsseldorf statt. fmr

Die demokratische Kultur verteidigen

Kommunikation Zahlreiche Theologinnen und Theologen haben einen im Internet publizierten Aufruf zur Verteidigung einer demokratischen Kultur unterschrieben. Sie warnen vor autokratischen Tendenzen, appellieren an die Mitverantwortung der Kirchen «für eine regelbasierte Kultur von Kommunikation und Politik» und fordern zudem alle Akteure auf, eine «Kultur der Versöhnung und des Respekts» zu pflegen. fmr

Appell im Wortlaut: [reformiert.info/aufruf](https://www.reformiert.info/aufruf)

EDU-Politiker blitzt vor Bundesgericht ab

Kantonsrat Nachdem der Kantonsrat die Beiträge für die anerkannten Religionsgemeinschaften bewilligt hatte, legte Hans Egli (EDU) beim Bundesgericht Beschwerde ein. Er kritisierte, dass den Landeskirchen erlaubt wurde, einen kleinen Teil der erhaltenen Gelder an den Verband der muslimischen Gemeinschaften weiterzugeben. Das Bundesgericht taxierte die Beschwerde als «offensichtlich unzulässig», weil Egli vom Entscheid des Parlaments «nicht besonders berührt» sei. fmr

Auch das noch

Zuverlässige und unpünktliche Eiseilige

Wetter «Pflanze nie vor der Kalten Sophie», lautet eine Bauernregel. Da sei etwas dran, erklärte die Meteorologin Annika Brieber der Agentur EPD. Tatsächlich ströme kalte Luft nach Mitteleuropa, wenn im Mai über dem Nordpol der Polarwirbel zusammenfalle. «Doch die Eiseiligen halten sich nicht an den Kalender.» Mamertus, Pankratius, Servatius, Bonifatius und die Kalte Sophie markieren die Tage vom 11. bis zum 15. Mai. Manchmal sind sie zu früh da oder haben Verspätung. Und machen doch dem Frühling Platz. fmr



Hinter den Kulissen: Nach einer Woche Proben steht der Auftritt kurz bevor.



Fotos: Miriam Künzli

Ein ganzes Dorf im Theaterfieber

Musiktheater Seit vier Jahren lädt die Kirchgemeinde Dättlikon-Pfungen zusammen mit dem Familienverein Pfungen Kinder in den Frühlingsferien zur Theaterwoche ein. Für die Aufführung arbeiten viele zusammen.

Zwei Stunden vor der Aufführung kommen die ersten Ägypterinnen, in viel Weiss und Gold gekleidet, in die Maske. «Das Kostüm müsst ihr tragen, wenn ihr kommt», sagt Mara Grob zu den neu ankommenden Mädchen. Sie hat einen Coiffeursalon in Pfungen und sorgt nicht zum ersten Mal für Frisur und Maske.

Während sie und ihre beiden Helferinnen noch am Zöpfeflechten, Lockendrehen und Schminken sind – inzwischen auch von Piratinnen, Feen und Aliens –, stürmen sieben Buben in die Garderobe. «Bei den Jungs machen wir nicht viel, etwas Puder reicht», sagt Grob.

Nur eine Woche Zeit

35 Kinder haben mitgemacht bei der Musiktheaterwoche im April und in fünf Tagen eine komplette Aufführung auf die Beine gestellt. Das Gemeinschaftsprojekt der reformier-

ten Kirchgemeinde Dättlikon-Pfungen und des Familienvereins Pfungen fand zum vierten Mal statt und war sofort ausgebucht.

Johannes Keller, der musikalische Leiter, probt gerade ein letztes Mal mit dem Projektorchester. «Unser Dorf ist im Theaterfieber», sagt der Pfarrer. Sehr viele Eltern und kirchliche Freiwillige haben die Theaterwoche ermöglicht. Aber auch ein Fachmann für Beleuchtung macht mit, und der dörfliche Musikverein stellt neun Mitglieder des 17-köpfigen Orchesters. Hinzu kommen Musikerinnen und Musiker aus Kirche und Musikschule.

Einer der Jüngsten im Orchester ist der 13-jährige Marius mit seiner Posaune. In der Theaterwoche hat er auch am Kulissenbau mitgearbeitet. «Das hat Spass gemacht.» Das diesjährige Stück «Reise durch die Zeit» wurde auf besondere Weise

entwickelt. Das Thema wurde vom Organisationskomitee vorgegeben. Dann aber konnten die Kinder und Jugendlichen ihre Ideen einbringen. «Daraus ergaben sich Etappen der Zeitreise und viele Rollen- und Songwünsche», erzählt Nicole Stepanek.

«Diese Woche verbindet viele Leute im Dorf miteinander.»

Tanja Klingler
Kirchenpflegepräsidentin

Sie hat bei früheren Aufführungen in der Regie mitgearbeitet und war jetzt erstmals allein für das Drehbuch und die Regie zuständig. Sie war «selber überrascht», was in den wenigen Tagen möglich war.

«Ich hätte in dieser Woche keine Sitzung machen können, alle in der Kirchgemeinde waren vollauf beschäftigt», erzählt Kirchenpflegepräsidentin Tanja Klingler, die auch jetzt hinter den Kulissen beschäftigt ist. Die Ferienwoche sieht sie als wichtige Begegnungsmöglichkeit für das Dorf. «Wir fragen nicht nach Kirchengemeindegliederung.»

An der letzten Singprobe stehen die Kinder in ihren Kostümen auf der Bühne. Sie summen endlos, singen «mmmh, Pizza» und «äääh, Broccoli». Keller bestärkt sie. Gestern an der Hauptprobe sei er sehr nervös gewesen. «Doch es lief alles so gut, ihr werdet das toll machen!»

Reise durch Raum und Zeit

Und dann geht's los. Die Mehrzweckhalle Pfungen ist voll. Die Geschichte, die gleich auf die Bühne kommt, ist einfach erzählt. Vier Freundinnen erkunden ein Spukhaus, steigen dort in einen alten Schrank und werden durch Knopfdruck von der kleinen Chiara auf eine Zeitreise geschickt.

Sie landen im alten Ägypten, bei Seeleuten, in einem Feenreich und auf einem entfernten Planeten. Johannes Keller hat die Musik arrangiert. Viele bekannte Hits erklingen neu, und auf der Bühne entsteht ein Feuerwerk von Schauspiel, Tanz und Gesang. Die Spielfreude der Kinder ist mitreissend. In den Szenen geht es um Liebe und Selbstliebe, um Verständigung, Sorge um die Umwelt und Freundschaft.

Schliesslich sehnen sich die vier Mädchen trotz aller Abenteuer wieder nach zu Hause. Sie vermissen die Familie, die Freundinnen und Freunde. Chiara holt sie mit einem Knopfdruck zurück. Im fulminanten Finale erklingen kraftvolle Songs. Das Publikum ist begeistert, die Kinder sind sichtlich stolz. Christa Amstutz



Eine Nacht lang Kirche erleben

Kultur Turmbesteigungen, Konzerte, Apéros: Ende Mai lädt die «Lange Nacht der Kirchen» zum Entdecken ein. Neu beteiligen sich 18 Kantone.

Die «Lange Nacht der Kirchen» etabliert sich immer mehr – in sechs zusätzlichen Kantonen öffnen Gotteshäuser am 23. Mai abends ihre Türen. Neu an Bord sind unter anderem Genf und Neuenburg.

Romandie neu dabei

«Dass die Veranstaltung jetzt auch in der Westschweiz stattfindet, ist ein grosser Erfolg und wird ihre Strahlkraft noch erhöhen», sagt Barbara Laurent von der Reformierten

Kirche Aargau, die gemeinsam mit Jeannette Häslar-Daffré von der römisch-katholischen Kirche die Lange Nacht der Kirchen in der ganzen Schweiz und im eigenen Kanton koordiniert. Landesweit haben Kirchgemeinden über 1700 Veranstaltungen eingegeben, im Kanton Zürich werden es mehr als 270 Events sein.

Die Lange Nacht der Kirchen findet in mehreren Ländern Europas statt, durchgeführt wird sie in der Schweiz alle zwei Jahre. Sie gilt als

Aushängeschild und soll auch ein kirchenfernes Publikum anziehen. «Wir wollen diejenigen, die sonst nicht in die Kirchen gehen, erreichen und ihnen mit einem vielfältigen Programm zeigen, was Kirche neben dem Sonntagsgottesdienst noch zu bieten hat», sagt Laurent.

Programm immer bunter

2016 fand die Veranstaltung in ersten Kantonen statt, Zürich ist seit 2021 dabei. Die Zahl und Vielfalt der Veranstaltungen wächst seitdem stetig. Zahlreiche Gemeinden der Landeskirchen laden zu Führungen ein.

Die Geschichte des Fraumünsters etwa lässt sich in der Krypta nach erleben, die Stadtzürcher Kirchen St. Peter und Enge öffnen ihre Kirchtürme. Auch den Totentanz-Zyklus des Graffiti-Künstlers Harald Nageli im Karlsturm des Grossmünsters können Besucherinnen und Be-

sucher nachts bewundern. Neben Apéros und kulinarischen Veranstaltungen gibt es auch überraschende Events – insbesondere für das jüngere Publikum. Die reformierte Kirche Rafz öffnet den Kirchenraum für Übernachtungsgäste, die katholische Kirche Christkönig in Kloten wird vorübergehend zu einem Boulderzentrum umfunktioniert.

Kulturveranstaltungen reichen vom Konzert mit Orgel und Alphorn in der reformierten Kirche Bassersdorf bis hin zum Chaplin-Stummfilm mit Livemusik in Hausen am Albis. Ein absolutes Highlight steht in der reformierten Kirche Stadlerberg in Bachs auf dem Programm: Dort ist das renommierte Cello-Kabarett-Duo Calva zu Gast und wird das Publikum mit einem Familienkonzert unterhalten. Cornelia Krause

www.langenachtderkirchen.ch

«Kunst am Bau erfordert mehr Respekt und Sorgfalt»

Kultur Eine Installation der Zürcher Künstlerin Shirana Shahbazi wird das Gerüst des Grossmünsters umhüllen. Ein Interview über die Faszination von Sakralbauten und Kunst im öffentlichen Raum.

Sie wohnen seit über 20 Jahren in Zürich. Welche Bedeutung hat für Sie das Grossmünster?

Shirana Shahbazi: Es ist Teil der Topografie und Geschichte Zürichs. Allerdings bin ich im Alltag eher selten in der Altstadt und am Seeufer unterwegs. Das Leben in Zürich ist je nach Quartier sehr unterschiedlich. Ich lebe im Kreis vier in der Hardau, dort bin ich zu Hause in einer gewachsenen Gemeinschaft, der ich mich sehr zugehörig fühle.

Nun gestalten Sie die abgedeckte Fassade des Grossmünsters. Was reizt Sie am Projekt?

Die Einladung zum Wettbewerb war für mich als Zürcher Künstlerin eine besondere Freude. Mich interessiert am Grossmünster neben seiner Bedeutung als Ort natürlich auch die grosse Dimension. In der Schweiz entscheidet man sich bei Kunst im öffentlichen Raum oft für sehr zurückhaltende Kunst. Kunst, die sich beinahe durch ihre Unsichtbarkeit auszeichnet oder es allen recht machen will, die ja nicht aneckt. Dass so ein grosser Perimeter freigegeben wird für Kunst, die sich nicht verstecken soll, ist schon sensationell. Ausserdem besuche ich Sakralbauten aller Art sehr gerne.

Shirana Shahbazi

1974 in Teheran geboren, emigrierte Shirana Shahbazi elf Jahre später mit ihrer Familie nach Deutschland. Sie studierte Fotografie in Dortmund, später an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich, wo sie seitdem wohnt. Shahbazis Werke bewegen sich oft an der Schnittstelle zwischen Fotografie und Grafik. 2019 erhielt die Künstlerin den Prix Meret Oppenheim.

Was geben Ihnen diese Orte?

Es sind Orte, die ganzheitlich gedacht sind und durch ihre Grosszügigkeit und ihr Selbstbewusstsein eine Ruhe schaffen. Teils lässt sich so etwas auch in der Natur erleben, zum Beispiel in einem Wald oder in der Wüste. Mir gefällt das Zusammenkommen unterschiedlicher Materialien, Klang, Grösse, Klima und natürlich auch Kunst und Geschichte. Das erlebe ich auch in Moscheen im Iran so. Diese Räume sind auf eigenwillige Art dem Menschen zugewandt. Und hier schliesst sich für mich ein Kreis, denn ich sehe bei diesem Projekt auch eine gesellschaftliche und politische Komponente.

Inwiefern?

Die soziale Funktion der Kirche ist neben ihrer historischen sowie der kunsthistorischen Bedeutung das, was mich an ihr interessiert. Dieser Auftrag wird am Grossmünster sehr ernst genommen, etwa in der Arbeit mit Randständigen und sozial Bedürftigen. Im Briefing für den Wettbewerb wurde betont, dass die Stadt sehr heterogen und diese Kirche eine Anlaufstelle für ganz verschiedene Menschen ist. Gerade in diesen Zeiten, in denen grosse Orientierungslosigkeit herrscht und der Populismus zunimmt, sind Orte, die an ihrem sozialen Auftrag festhalten und der Komplexität unserer Welt gerecht werden, wichtig.



«Mich interessiert die soziale Funktion der Kirche»: Die Künstlerin Shirana Shahbazi.

Foto: Anne Morgenstern

Das Projekt soll ja auch einladen, inhaltlich in die Tiefe zu gehen. Werden Sie Bezüge zu aktuellen Themen schaffen oder denken Sie an konkrete Aussagen?

Mit eindimensionalen Aussagen habe ich grundsätzlich ein Problem. Wir sind umzingelt von Werbung und Slogans, die einen sind weniger schlimm, die anderen extrem fragwürdig bis schockierend. Ich bin ja auch keine Werbetexterin, viel eher will ich mit Kunst einen Raum schaffen, der verschiedene Bedeutungen zulässt, sich Komplexität bewahrt. Wo wir nicht alles auf eine Aussage verflachen müssen.

Der Deutungsraum ist also weit?

Genau, aber das ist nicht zu verwechseln mit Beliebigkeit. Bedeutung hat immer auch etwas mit Perspektive

zu tun und bleibt veränderlich. Ich möchte für die Komplexität der Kunst und der visuellen Sprache einstehen. Wir müssen nicht immer alles auf den ersten Blick verstehen, wir dürfen uns stattdessen Zeit nehmen, verweilen und nachdenken. Der Arbeit immer wieder neu begegnen und unterschiedlich eintauchen. Die Kirche will ein Ort für viele Menschen sein. Deshalb muss auch die Kunst am Bau auf unterschiedliche Art zugänglich sein. Sie soll nicht nur dekorativ, aber schon visuell ansprechend sein.

Und plakativ?

Meine Arbeit zeichnet sich grundsätzlich nicht durch Zurückhaltung aus, sondern durch Sichtbarkeit und eine gewisse Grosszügigkeit. Es geht mir nicht um Provokation oder dar-

«Die Kunst kann Räume schaffen, in denen man sich anders fühlen oder anders begegnen kann.»

um, laut zu sein. Aber Kunst kann Räume schaffen, in denen man sich anders fühlen oder anders begegnen kann. Dass die Installation temporär ist, bietet die Chance, etwas zu wagen mit Blick auf das, was Kunst darf, kann und soll. Es ist wichtig, uns zu fragen, wem öffentliche Räume eigentlich gehören.

Sie sagten einmal, dass in Ihren Werken die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit stets am Anfang steht. Was heisst das?

Ich komme von der Fotografie her, und in der geht es um die Sehnsucht, die Wirklichkeit festzuhalten. Lässt man von ihr los, hat man eine andere Erwartung an Bilder, Bildräume oder fotografische Arbeiten. Im gleichen Bild entstehen verschiedene Bedeutungsräume. Es gibt immer mehrere Wirklichkeiten gleichzeitig. Das ist bei mir sicher auch durch meine eigene Biografie beeinflusst.

Sie sind in Teheran geboren, verbrachten einen Grossteil ihrer Kindheit in Deutschland. Wie hat Sie dieser Hintergrund geprägt?

Ich glaube, der Background hat immer Einfluss, egal ob man ihn nun

Eingepackte Kirche

Das Grossmünster wird in den nächsten Jahren umfassend instand gesetzt. Unter anderem werden Schäden an Sandsteinfassade und Dachgebälk behoben. Dazu wird das Wahrzeichen ab 2026 für zwei Jahre vollständig eingestrichelt sein. Das Gerüst wird dabei zur Projektionsfläche für eine farbige Collage von Shirana Shahbazi, wie eine Jury aus Stadt-, Kantons- und Kirchenvertretern entschied.

bewusst ins Zentrum des Schaffens stellt oder sich davon abwendet. Meine Migrationsgeschichte, zu der auch die Jahre in Deutschland und der Schweiz gehören, wird immer mitgelesen. Auch der Kontext, in dem man arbeitet, prägt: das Publikum, die Mittel. Als junge Iranerin, die in Westeuropa lebt und arbeitet, musste ich mir einen künstlerischen Freiraum erarbeiten.

Wie präsent ist Ihre Kunst im Iran?

Vor vielen Jahren hatte ich dort einmal eine kleine Ausstellung. Und tatsächlich werde ich jetzt ab Herbst wieder dort ausstellen. Meine Arbeit scheint für die derzeit jüngere Generation relevanter zu sein.

Ihre Installation am Grossmünster wird nach zwei oder drei Jahren wieder abgebaut und verschwinden. Schmerzt Sie das?

Es ist auch eine Chance, mutiger an das Projekt heranzugehen. Wäre die Kunst am Bau nicht temporär, wäre die Entscheidung für das Projekt sicher auch schwerfälliger gewesen. Und eine Ausstellung dauert auch bloss einen bestimmten Zeitraum. Künstlerinnen und Künstler müssen damit leben, dass ihre Arbeiten kurz in Erscheinung treten und dann wieder verschwinden. Die Erinnerung an diese Arbeit wird jedoch bleiben.

Sie haben schon mehrere Kunst-am-Bau-Projekte gemacht. Macht es einen Unterschied, ob Kunst im öffentlichen Raum gezeigt wird oder in einer Ausstellung?

Kunst am Bau bringt eine andere Verantwortung mit sich, sie erfordert mehr Respekt und Sorgfalt, weil die Menschen – anders als in einer Ausstellung – unfreiwillig mit ihr konfrontiert werden. Sie bringt auch andere Materialien und Möglichkeiten mit sich. Das finde ich besonders reizvoll. Interview: Cornelia Krause

Den sicheren Hafen verlassen

Biografie Vor 80 Jahren endete der Zweite Weltkrieg in Europa. Einen Monat davor wurde der Theologe Dietrich Bonhoeffer ermordet, der sich zum Widerstand gegen Hitler entschieden hatte.

Dietrich Bonhoeffer wusste, in welche Gefahr er sich begab, als er den sicheren Hafen verliess. Nicht einmal zwei Monate bevor die Wehrmacht Polen überfiel und Adolf Hitler den Zweiten Weltkrieg auslöste, trat der Theologe die Heimreise an. In New York hatte Bonhoeffer das Angebot ausgeschlagen, Sommerkurse zu geben und Flüchtlinge zu unterrichten. Er habe kein Recht, «an der Wiederherstellung des christlichen Lebens in Deutschland nach dem Kriege mitzuwirken, wenn ich nicht die Prüfungen dieser Zeit mit meinem Volk teile».

Im Juli 1939 kehrte Bonhoeffer ans Predigerseminar in Finkenwalde zurück, wo die Bekennende Kirche, die er mitgegründet hatte, illegal Pfarrer ausbildete. Bereits von 1935 bis zur polizeilichen Schliessung 1937 war er in Pommern tätig gewesen. Im März 1940 wurde auch die Arbeit im Untergrund unmöglich, weil die Gestapo das Seminar endgültig geschlossen hatte und die meisten Vikare ohnehin in die Wehrmacht eingezogen worden waren.

Widerstand und Ergebung
Hans von Dohnanyi hatte Bonhoeffer bereits vor der Amerikareise in kursierende Umsturzpläne eingeweiht. Nun folgte der Theologe seinem Schwager in den Widerstand und ging zur Aussenstelle der militärischen Abwehr in München.

Bonhoeffer informierte Vertrauensleute, die er durch seine ökumenische Arbeit kennengelernt hatte, dass in Deutschland ein ernst zu nehmender Widerstand existiere. Damit sollte verhindert werden, dass die Alliierten nach einem Sturz der Nazi-Führung Deutschland vollkommen zerstören würden.

Im Entscheid, sich der Gefahr anzuliefern, statt sich in New York in Sicherheit zu bringen, spiegelt sich jene Spannung, die später Bonhoeffers Freund Eberhard Bethge zum Titel des veröffentlichten und damals an der Zensur vorbeigeschmuggelten Briefwechsels machte: Widerstand und Ergebung.

Am 5. April 1943 wurde Dietrich Bonhoeffer verhaftet. Schon länger war sein Dienst unter verschärfter Beobachtung gestanden. Im Gefängnis in Berlin fragte Bonhoeffer immer wieder nach den Grenzen zwischen «dem notwendigen Widerstand gegen das Schicksal und der ebenso notwendigen Ergebung».

Dabei ging es Bonhoeffer nie um eine resignierte Kapitulation. Die Ergebung bedeutete vielmehr einen un-

geheuren Kraftakt. Widerstand und Ergebung griffen stets ineinander, bedingten sich.

Nun meinte Ergebung gleichzeitig Widerstand: Bonhoeffer wollte sich nicht vom Hass zerknirschen lassen, schloss die Bewacher in die Gebete mit ein, war anderen Häftlingen ein Seelsorger, bewahrte einen Blick für Glücksmomente: eine Blume, das Vogelneist im Gefängnishof.

Halt suchte Bonhoeffer in einem festgelegten Tagesablauf, verfasste Briefe und Gedichte, las viel: Literatur, wissenschaftliche Aufsätze und immer wieder in der Bibel. Insbesondere das Alte Testament wurde ihm

«Die Entscheidung steht vor der Tür: Nationalsozialist oder Christ.»

Dietrich Bonhoeffer im August 1934

in dieser Zeit wichtig. Nur auf dem Boden der jüdischen Bibel lasse sich das Neue Testament überhaupt verstehen, schrieb Bonhoeffer seinem Freund Eberhard Bethge einmal.

Die Bedeutung der Familie
Dass Dietrich Bonhoeffer ein bedeutender Theologe wurde, war nicht unbedingt vorauszusehen. Die Berufswahl irritierte zumindest den Vater. Karl Bonhoeffer war Professor für Psychiatrie und Neurologie an der Berliner Charité. Die Mutter Paula von Hase hingegen war Pfarrerstochter, sie war es, die den Kindern biblische Geschichten erzählte, mit ihnen betete und für den Religionsunterricht verantwortlich war.

Geboren wurde Bonhoeffer am 4. Februar 1906 in Breslau. Er hatte eine Zwillingsschwester und drei Brüder sowie drei weitere Schwestern. 1912 zog die Familie nach Berlin, zuerst in eine Wohnung nahe des Tiergartens und später in eine Villa im Grunewald an der Havel.

1935 bauten sich die Eltern dann an der Marienburger Allee ihren Alterswohnsitz, der bis heute als Erinnerungs- und Begegnungsstätte erhalten geblieben ist. Ein Verein hat ein Museum eingerichtet, vor allem pensionierte Pfarrerinnen und Pfar-

rer führen Besucherinnen und Besucher dort auch in das Studierzimmer, wo Bonhoeffer arbeitete, wenn er zu jener Zeit einmal in Berlin war.

Die Familie blieb ein wichtiger Bezugspunkt. Renate Bethge sollte später sagen, «die Familie hatte so viel Gewicht, dass es für den Einzelnen ungleich schwieriger gewesen wäre, ein Nazi oder auch nur Mitläufer zu werden, als in den Widerstand zu gehen». Eine dramatische Zäsur in der Familiengeschichte war der frühe Tod von Walter Bonhoeffer im April 1918. Dass der Bruder im Ersten Weltkrieg gefallen war, blieb für den Pazifismus Dietrich Bonhoeffers sein Leben lang prägend.

Im August 1934 reiste Bonhoeffer auf die dänische Insel Fanø, wo der Weltbund und der Ökumenische Rat für Praktisches Christentum gemeinsam tagten sowie die Ökumenische Jugendkonferenz des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen stattfand.

In Deutschland verstand sich die Bekennende Kirche inzwischen als rechtmässige Evangelische Kirche, weil sich die Deutschen Christen vom Faschismus hatten vereinnahmen lassen. Bonhoeffer verlangte von der weltweiten Ökumene Konsequenz. An den Bischof Ove Valdemar Amundsen appellierte er am 8. August 1934: «Es muss klar werden – so furchtbar es ist –, dass die Entscheidung vor der Tür steht: Nationalsozialist oder Christ.»

Die Bekenntnissynode durfte darauf zwei Vertreter als Gäste zur Versammlung schicken, zudem wurde Bonhoeffer als einer von ihren zwei Abgeordneten in den Rat für Praktisches Christentum gewählt.

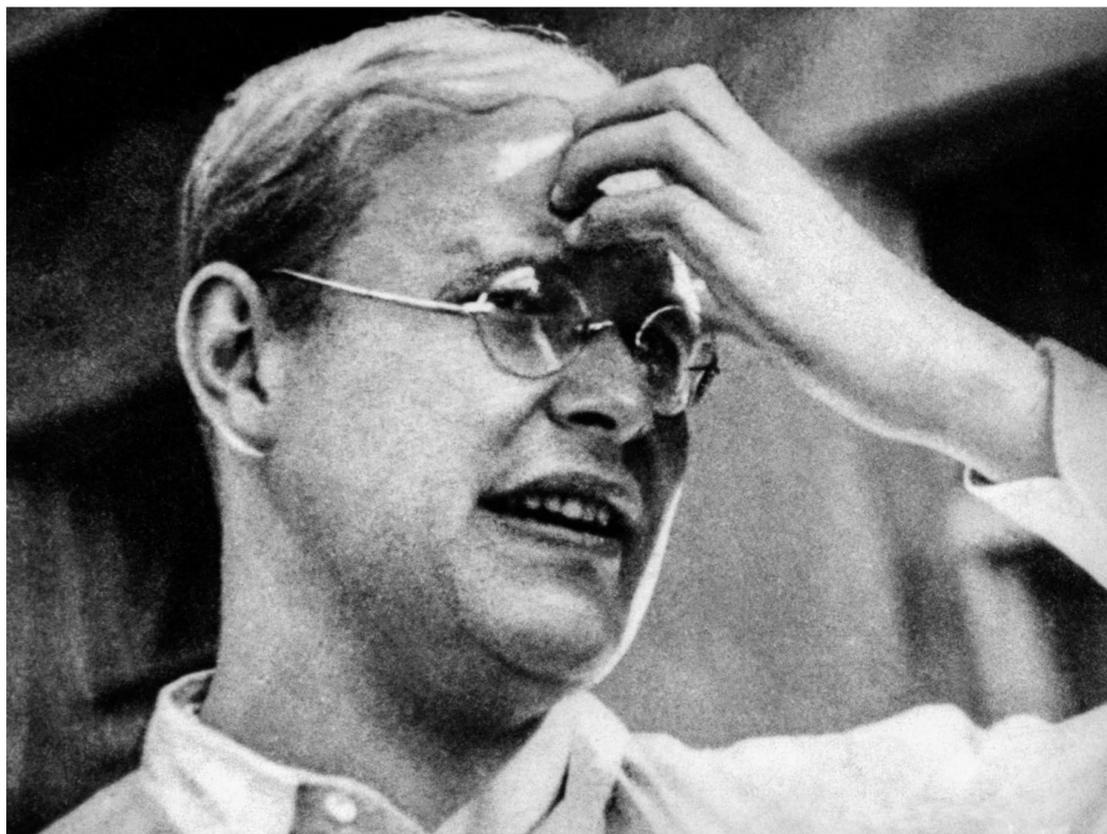
In einer Resolution wurde die Bekennende Kirche zwar explizit gewürdigt, gleichzeitig sollte aber mit den Deutschen Christen ein freundschaftlicher Kontakt aufrechterhalten bleiben. Die von Bonhoeffer geforderte konsequente Abgrenzung vom Nationalsozialismus blieb aus.

Der Friede bleibt ein Wagnis
Bonhoeffer, für den die weltweite Ökumene immer von zentraler Bedeutung war, erinnerte die Kirche an ihren Friedensauftrag: «Nur das eine grosse ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, dass die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muss und dass die Völker froh werden, weil die Kirche Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden Christi ausruft über die rasende Welt.»

Allerdings bleibt der Friede ein Wagnis, er setzt Vertrauen voraus. Dass sich Bonhoeffer dem gewalttätigen Widerstand gegen Hitler anschloss, steht nicht im Widerspruch zu seinem Pazifismus: Das Attentat auf den Führer sollte den Krieg beenden. Dennoch blieb die Tötung für ihn ein Akt, mit dem sich der Attentäter bewusst schuldig machte.

Am 9. April 1945 wurde Bonhoeffer im Konzentrationslager Flossenbürg ermordet. Nur knapp einen Monat später erklärte Deutschland die Kapitulation. Felix Reich

Christiane Tietz: Dietrich Bonhoeffer. Theologie im Widerstand. C.H. Beck, 2013/2024



Pfarrer, Pazifist, Widerstandskämpfer: Dietrich Bonhoeffer (1906–1945) auf einer undatierten Aufnahme.

Foto: Keystone SDA



Im Gefängnishof von Berlin-Tegel, Sommer 1944.

Foto: Keystone SDA

«Wir können lernen Brücken zu bauen»

Theologie Die Bonhoeffer-Expertin Nadine Hamilton über die weltweite Faszination für den Pfarrer und Widerstandskämpfer und wiederkehrende Versuche, ihn zu instrumentalisieren.

Es gibt weltweit Bonhoeffer-Gesellschaften und -Kongresse. Der Theologe scheint präsent als viele seiner Kollegen. Warum?

Nadine Hamilton: Bonhoeffer ist herausragend zitierfähig, er bringt Gedanken in einem Satz poetisch auf den Punkt. Besonders an ihm ist zudem, dass er als akademischer Theologe eine grosse Karriere vor sich hatte, sich dann aber für die Kirche entschied und Pfarrer ausbildete. So wurde sein Werk nicht nur im akademischen Raum, sondern auch in einem kirchlichen Kontext breit rezipiert. Schlussendlich spielt natürlich sein Tod eine Rolle: Er starb für seine Überzeugungen. Von seinem Lebensweg bleibt deshalb kaum jemand unberührt.

Immer wieder wird Bonhoeffer von unterschiedlichen politischen Kreisen beansprucht. Wie kommt das? Ein Grund liegt darin, dass das Werk Bonhoeffers bildet einen ihrer Forschungsschwerpunkte.

den offen gehaltenen Gefängnisbriefen. Diese Texte bieten viel Raum für Interpretation. In der DDR etwa wurde Bonhoeffer durch den systemnahen Theologen Hanfried Müller ideologisch instrumentalisiert. Müller deutete die theologische Entwicklung Bonhoeffers als Weg hin zu einer universalistischen und atheistischen Ethik. Dabei erklärte er spä-



Nadine Hamilton

Die evangelische Theologin ist zweite Vorsitzende der deutschsprachigen Sektion der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft. Sie lehrt an der Friedrich-Alexander-Universität in fränkischen Erlangen. Das Werk Bonhoeffers bildet einen ihrer Forschungsschwerpunkte.

tere Gedanken aus den Gefängnisbriefen zur Vollendung von Bonhoeffers Theologie, verstand frühere Positionen nur als Vorstufen. Das Übergewicht später Fragmente gegenüber den früheren, ausgearbeiteten Texten öffnete der ideologischen Vereinnahmung Tür und Tor. Solche Muster gibt es bis heute, zum Beispiel in politischen Debatten in den USA.

Sie sprechen den US-Spielfilm an, der jüngst in die Kinos kam und gegen den sich Nachkommen des Theologen sowie Forscher wehren? Auch, doch es geht darüber hinaus. Im letzten Wahlkampf wurde Bonhoeffer von Donald Trumps Anhängern vereinnahmt. Sie stellten ihn als Verteidiger traditioneller, christlicher Werte, als Kämpfer gegen ein liberales, demokratisches Weltbild dar. Während der ersten Kampagne Trumps war es andersherum. Bonhoeffer wurde gegen Trump ins Feld geführt, als Verfechter der Demokratie. Doch Bonhoeffer hoffte nach den negativen Erfahrungen mit der Weimarer Republik nicht auf eine Demokratie oder verteidigte die heutigen liberalen Werte. Seine Handlung muss stets im Kontext der damaligen Zeit beurteilt werden. Wer das ausblendet, macht ihn zur Projektionsfläche, zu einer Pappfigur, die je nach Bedarf verwendet wird.

Wie wichtig sind die Umstände, unter denen die Schriften entstanden? Sehr wichtig. Insbesondere in den Gefängnisbriefen blieb Bonhoeffer nicht viel Zeit, um Gedanken zu entwickeln – das religionslose Christentum etwa. Viele Gedanken sind anfängliche Überlegungen, die nicht für sich allein stehen dürfen und in Verbindung zum gesamten Werk

gesehen werden sollten. Sie waren nie zur Veröffentlichung bestimmt.

Was bedeutet das für die Theologie Dietrich Bonhoeffers?

Im Werk sieht man Entwicklungen. Zuerst haben wir hier akademische Schriften, intellektuell und religionsphilosophisch. Später Predigten, Schriften über das Leben im Seminar, eine ganz andere Gattung. Dann die Ethik, die ein Fragment blieb. Trotzdem gibt es Stränge, die sich durch die Gattungen ziehen.

«Friede war für ihn aktive Herstellung gerechter Verhältnisse.»

Zum Beispiel?

Seine konsequente Orientierung an Christus. In seiner Vorlesung über die Christologie fragt er: «Wer ist Christus?». Später, in seiner Ethik: «Wer ist Christus für uns heute?» Er nennt das Christuskonkret.

Bedeutet Christuskonkret, sich in den Handlungen im Alltag stets an Christus zu orientieren? Ja, aber das greift zu kurz. Bonhoeffer meint damit auch, dass Christus selbst die Wirklichkeit ist, in der wir leben, entscheiden, handeln. Christus ist gegenwärtige Mitte der Welt, in ihm sind Gott und Welt, Schöp-

fung und Erlösung, Person und Geschichte miteinander versöhnt. Wer an Christus glaubt, der lebt in dieser Wirklichkeit: Jede Begegnung, jede Verantwortung, jedes ethische Dilemma steht im Licht dieser Gegenwart. Daher fragt Dietrich Bonhoeffer nicht: Was würde Christus tun? Sondern: Wer ist Christus für uns in dieser konkreten Situation? Daraus ergibt sich die Frage an uns: Wer bin ich in dieser Christuskonkret und welche Konsequenzen hat das für mein Tun?

Was können wir heute von Bonhoeffer lernen?

Brücken zu bauen. Bonhoeffer war durch und durch Ökumeniker und dachte über die Institution hinaus. Auch gab es für ihn keine unpolitische Kirche. Damit meine ich nicht Parteipolitik, sondern existenzielle Verantwortung für die Welt. Das Bild von der Kirche, die dem Rad in die Speichen fällt, illustriert das gut. Die Kirche tut gut daran, sich Gedanken zu machen: Wo stehen wir und was ist unsere Aufgabe?

Die geopolitische Lage ist fragil, Historiker vergleichen sie mit den 1930er-Jahren. Wie liess sich Bonhoeffers Friedensethik auf die heutige Zeit anwenden?

Bonhoeffer war ein strikter Pazifist, aber kein Gesinnungsethiker, es ging ihm nicht ums Prinzip. In den Gefängnisbriefen ringt er damit, dass er die Wahrheit nicht sagte und an einem Attentat beteiligt war. Friede war für ihn nicht nur Gewaltfreiheit, sondern aktive Herstellung gerechter Verhältnisse, ein tätiger Friede, der Einsatz, Mut und Widerspruch verlangt. Das ist hochaktuell. Interview: Cornelia Krause, Felix Reich



Die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg in Bayern.

Foto: Keystone SDA

Wenn Urknall und Sinn aufeinandertreffen

Wissenschaft Im Anfang war das Staunen: In der Wasserkirche sprachen eine Astrophysikerin, ein Theologe und ein Biologe über das, was Leben möglich macht und was es erhält.

Glaube, Evolution und Astrophysik gehören auf den ersten Blick unterschiedlichen Sphären an. Wie vielschichtig die Verbindungen jedoch sein können, zeigte ein Podiumsgespräch im Rahmen von «Arche 2.0» in der Zürcher Wasserkirche.

Am 5. Mai diskutierten der Grossmünsterpfarrer Martin Rüschi, die Astrophysikerin Kathrin Altwegg sowie der Zoodirektor und Biologe Severin Dressen unter der Moderation von «reformiert.»-Chefredaktor Felix Reich über den Ursprung des Lebens, über Verantwortung – und darüber, was Hoffnung gibt.

Den Dinosauriern sei Dank

Kathrin Altwegg betonte, dass sich Bibel und Wissenschaft nicht ausschliessen, «solange die biblischen Texte richtig gelesen werden». Der biblische Schöpfungsbericht sei sehr präzise: «Wie lange dauerte ein Tag, bevor Finsternis und Licht getrennt waren? Wohl Milliarden von Jahren.» Die Wissenschaft frage nach dem Wie, die Theologie nach dem Warum. «Und das ist sehr viel anspruchsvoller», meinte Altwegg.

Dass es Leben gebe, sei letztlich «mehrfaches Glück». Wären die Dinosaurier nicht ausgestorben, «wären wir heute nicht hier». Beim Blick in den Himmel empfinde sie sich als «winzig – und gleichzeitig verbunden mit etwas Grösserem».

Martin Rüschi definierte Zufall als das, «was uns begegnet, ohne dass wir es beeinflussen können». Fügung sei der Versuch, darin Sinn zu erkennen. «Das Göttliche ist mehr als Energie, ein Hauch von Licht kommt hinzu.» Für Dressen gibt es keinen lenkenden, eingreifenden, «Schachspielenden Gott», vielmehr schaffe dieser die «Rahmenbedingungen, in denen sich Leben entfalten kann».

Der gläubige Christ sieht keinen Gegensatz zwischen Evolution und Schöpfung – solange die Bibel nicht



Die begehbare Arche als Kunstinstallation im Kirchenraum war bis auf den letzten Platz gefüllt.

Fotos: Niklaus Spoerri

wörtlich gelesen werde. Auch in der Evolution spiele der Zufall mit. «Manchmal reicht ein abgebrochener Ast, damit sich eine ganze Entwicklung verändert.» Für Altwegg ist Gott schlicht «die Energie, aus der das Universum entstanden ist».

Die neue Prophetie

Mit Blick auf die Klimakrise fragte Reich, ob Forscher die Rolle der Propheten übernommen hätten. Dressen stimmte zu und mahnte: «Wer die Artenvielfalt gefährdet, spielt russisches Roulette.» Viele Aussterben hätten keine Folgen, aber manche Arten seien für das Ökosystem zentral. Er erinnerte an fünf grosse Auslöschungseignisse der Erde

«Die Wissenschaft fragt nach dem Wie, die Theologie nach dem Warum. Letzteres ist viel anspruchsvoller.»

Kathrin Altwegg
Astrophysikerin



Felix Reich, Martin Rüschi, Kathrin Altwegg, Severin Dressen.

schichte. Das Leben habe sich immer wieder neu geformt. Denn die Natur, so sagte er, verfüge über «enorme Anpassungsfähigkeit». Altwegg ergänzte: «Das Universum ist nicht nachhaltig – der Wasserstoff wird aufgebraucht sein.» Die Erde werde wohl weiterexistieren, aber ob auch der Mensch, sei ungewiss.

Kein Platz für alle

Reich fragte, ob die Geschichte von Noah neu erzählt werden müsste. Der steigende Meeresspiegel treffe jene am stärksten, die am wenigsten dafür verantwortlich seien und zugleich am wenigsten Aussicht auf Rettung hätten. «Es gibt keine Arche, die für alle Platz bietet, deshalb ist gemeinsames Handeln wichtig», sagte Altwegg. Dressen betonte, dass oft jene Gesellschaften resilient seien, die mit der Natur im Einklang leben. «Wir sollten uns nicht zu sicher fühlen.» Rüschi erinnerte: Die Sintflut sei auch eine Geschichte der Verheissung. Hoffnung wachse nicht aus der Illusion, verschont zu bleiben, sondern aus Verantwortung.

Zum Schluss ging es um den Regenbogen als Symbol der Hoffnung. Altwegg sagte: «Hoffnung ist nichts Fassbares, sondern etwas Flüchtiges.» Vielleicht ein Zeichen dafür, dass nach jedem Ende etwas Neues entstehe. Dressen sprach vom Neuanfang, wenn man der Natur Raum lasse. Rüschi: «Hoffnung zeigt sich dort, wo wir handeln – nicht, weil wir wissen, dass es gut kommt, sondern weil wir glauben, dass es Sinn macht.» Sandra Hohendahl-Tesch

Professionelle und profilierte Seelsorge

Gesundheit Die muslimische Seelsorge soll in den Spitälern fest verankert werden. Die Kirche unterstützt die Integration und profitiert davon.

Die Integration der muslimischen Seelsorge an den Spitälern ist eine Erfolgsgeschichte. Das ist das Fazit eines Evaluationsberichts, den der Kanton Zürich an der Universität Freiburg in Auftrag gab und der am 8. Mai präsentiert wurde. Obwohl viele Menschen keine religiöse Bindung mehr hätten, sei die Seelsorge in Spitälern «sehr gefragt», sagte Regierungsrätin Jacqueline Fehr.

Den Gaststatus abgelegt

Dass auch eine muslimische Seelsorge benötigt wird, ist längst klar. Vor acht Jahren wurde ein Freiwilligenpool aufgebaut, damit muslimische Patientinnen und Patienten adäquat betreut werden können.

Hinter dem Angebot steht der Verein Qualitätssicherung der muslimischen Seelsorge in öffentlichen

Institutionen (Quams), den die Vereinigung der islamischen Organisationen in Zürich (Vioz) mit der Unterstützung des Kantons sowie der beiden Landeskirchen aufgebaut hat. Er setzt auch in der Gefängnisseelsorge Qualitätsstandards fest und koordiniert die Weiterbildung.

Doch es blieb beim Beistand auf Abruf. Die muslimischen Seelsorgenden waren Gäste, während das ökumenische Seelsorgeteam voll in den Spitalalltag integriert war. Ausserdem bestand ein grosses Ungleichgewicht bei der Ausbildung und den Anstellungsbedingungen.

Den Horizont erweitert

Vor zwei Jahren startete Quams ein Pilotprojekt und stellte am Universitätsspital Zürich, am Kantonsspital Winterthur und an der Psychiat-

rischen Universitätsklinik Zürich muslimische Seelsorgende an.

Die Integration der neuen Kolleginnen und Kollegen sei durchaus anspruchsvoll und zeitaufwendig gewesen, sagte Pfarrerin Christina Huppenbauer. Sie leitet bei der reformierten Kirche die Abteilung Spezialseelsorge. «Denn ein Spital ist ein eigener Mikrokosmos, es braucht Zeit, bis alle mit den Abläufen und Regeln vertraut sind.»

Die Realität abgebildet

Huppenbauer empfiehlt, die für die muslimische Seelsorge vorgesehenen Stellen mit tendenziell weniger Personen zu besetzen, um die Präsenz zu erhöhen. Der Evaluationsbericht schlägt eine sanfte Erhöhung des Stellenetats vor, damit genug Zeit bleibt für die Weiterbildung und die Qualitätssicherung.

Insgesamt profitiere die christliche Seelsorge von der Zusammenarbeit, unterstrich Huppenbauer. «Der Austausch über Religionsgrenzen hinweg über Gesundheit, Krankheit und Tod erweitert den Horizont.» Die Pfarrerin erkennt in der gelungenen Integration eine «Stärkung der konfessionellen Seelsorge». Die Theologinnen und Theolo-

gen seien zwar für alle Patientinnen und Patienten da, doch sie machten transparent, in welcher religiösen Tradition sie stehen, aus welcher Perspektive sie reden und handeln.

«Die Alternative wäre eine Neutralisierung der Seelsorge, und das wollen wir nicht.» Um am konfessionellen Modell festhalten zu können, sei die Kirche auf «eine inter-

«Eine religiös neutrale Spitalseelsorge wollen wir nicht.»

Christina Huppenbauer
Leiterin Spezialseelsorge

religiöse Öffnung angewiesen, die der multireligiösen Gesellschaft entspricht», betonte Huppenbauer.

Im Spital Brücken gebaut

Explizit begrüsst wird die stärkere Präsenz der Pflege. Die Rollenverteilung kann besser geklärt werden. Muslimische Seelsorgerinnen und Seelsorger können zudem zwischen

Spitalpersonal, Patienten und Angehörigen vermitteln. Wie ihre christlichen Kollegen haben sie jene Zeit für Gespräche, die der Pflege fehlt.

Die Mehrheit der in der Pilotphase erfassten Gespräche wurde auf Deutsch geführt. Zuweilen sei es jedoch wichtig, sich in der Muttersprache verständigen zu können, sagte Quams-Geschäftsführer Muris Begovic. Deshalb braucht es weiterhin die Liste von Seelsorgenden mit unterschiedlichen Sprachkompetenzen. Die Freiwilligen konnten durch die fest angestellten Pioniere aber stark entlastet werden.

Der Politik Zeit verschafft

Die Kosten für das Pilotprojekt von rund 700 000 Franken übernahm der Kanton. Die Übergangsfinanzierung bis Ende Jahr ist gesichert. Danach wollen die Kirchen Staatsbeiträge dafür einsetzen. Der Kantonsrat hat den Weg dafür frei gemacht, der Entscheid der Kirchenparlamente steht noch aus.

Die Kirchen wollen dem Kanton damit Zeit verschaffen. Langfristig soll er die Leistungen der muslimischen Gemeinschaft, die einen gesamtgesellschaftlichen Wert haben, direkt abgeltet. Felix Reich

Tipps

Kunst

Das witzige Spiel mit der Landschaft

Seit einem halben Jahrhundert hinterlässt Roman Signer seine künstlerischen Spuren in Landschaften. Zu Anfang rund ums Appenzellerland, dann immer öfter auch in seiner zweiten Heimat Island. Er ist ein origineller Pionier der Landart, der zeigt, was man mit Gummistiefeln, Raketen oder Christbäumen so alles anstellen kann. Und nun passen zum Auftakt der Paddelsaison seine legendären Kajak-Installationen im Kunsthaus optimal. kai

Roman Signer: Landschaft. Bis 17. August, Kunsthaus, Zürich, www.kunsthau.ch



Eine Aktion Signers zum Gottharddurchstich in Sedrun 2010. Foto: Roman Signer

Jubiläum



Gedenktafel an der Limmat. Foto: fmr

Ein Festtag der weltweiten Täuferbewegung

In Zürich nahm die Geschichte der Täufer vor 500 Jahren ihren Anfang. Bald wurden die Geschwister der Reformation verfolgt. Am 29. Mai wird die Stadt erneut zum Zentrum der weltweiten Bewegung. Die Mennonitische Weltkonferenz lädt ein zu einem vielfältigen Festtag. fmr

Ökumenischer Gottesdienst «Mut zur Liebe». 29. Mai, 17 Uhr, Grossmünster, Zürich. www.anabaptism500.ch

Film



Das Eis schmilzt. Foto: Louise Productions

Klimaschutz wird zum juristischen Krimi

2024 schrieb der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte Geschichte: Mit seinem Urteil gegen die Schweiz erklärte er den Klimaschutz quasi zum Menschenrecht. Ein Dokumentarfilm zeigt die klagenden Schweizer Klimaseniorinnen auf ihrem Weg zum juristischen Triumph, der kaum zu erwarten war. ck

Trop Chaud. Regie: Benjamin Weiss, Schweiz 2025. Kinostart: 15. Mai

Agenda

Gottesdienst

Festgottesdienst

«100 Jahre Kirche Dietikon». Pfrn. Esther Grieder, Urdorf, Pfr. Marko Goldin, Bergdietikon, Pfr. Dan Warria, Dietikon, Pochette Sinfonietta, Tobias Wunderli (Leitung). Elektro- und Dampfzug, Hüpfburg, Postenlauf, Essensstände.

So, 18. Mai, 10–16 Uhr
ref. Kirche, Dietikon

Festprogramm bis 23.5.: www.ref-dietikon.ch

Gottesdienst mit Gast

«80 Jahre Kriegsende». Adolf Muschg im Gespräch mit Pfr. Achim Kuhn über Krieg und Frieden. Dela Hüttner (Chansons, Lieder), Andrea Paglia (Klavier). Im Anschluss Apéro riche.

So, 18. Mai, 10 Uhr
ref. Kirche, Männedorf

Gottesdienst «Songs and Words»

Singer-Songwriterin Anna Mae (Americana, Rock, Chanson), Pfr. Daniel Johannes Frei (Wort).

Do, 22. Mai, 20–21 Uhr
ref. Kirche Oberstrass, Zürich

Ökumenischer Chilbi-Gottesdienst

Feier auf der Scooterbahn. Ensemble Naturjodelstimmen, Pfrn. Bettina Wiesendanger, Pfr. Mathias Rissi, kath. Jugendseelsorger Jonathan Gardy. Im Anschluss Brötli, Kaffee und Kuchen.

So, 25. Mai, 10 Uhr
Scooterbahn, Stationsstr., Nänikon

Gottesdienst «Bucket List»

Die auf dem «Bevor-ich-sterbe-Kubus» vor der Kirche eingetragenen Wünsche und Träume stehen im Mittelpunkt des Gottesdienstes. Pfr. Andrea Bianca (Wort), Christer Lovold (Musik), Künstlerinnen-Duo «Lea Lüscher».

So, 25. Mai, 18–19 Uhr
ref. Kirche, Küsnacht

Der Kubus steht ab 23.5. für Einträge bereit. www.rkk.ch/veranstaltung/15013

Ökumenischer Auffahrtsgottesdienst

Pfr. Francesco Cattani, Gemeindeführer Daniela Scheidegger, Pamela Schefer (Klavier), Basil Hubatka (Trompete). Im Anschluss Apéro.

Do, 29. Mai, 10 Uhr
Vorplatz Neue Kirche Albisrieden, Zürich

Bei schlechtem Wetter in der Kirche

Auffahrtsfeier «Unter freiem Himmel»

Pfr. Johannes Block, Pfrn. Kathrin Rehm, Ensemble der Stadtmusik Zürich. Anschliessend Apéro.

Do, 29. Mai, 11 Uhr
Münsterhof, Zürich

Bei schlechtem Wetter im Fraumünster

Kunstgottesdienst

«Der Zauber des Göttlichen». Feier zu Exponaten der Ausstellung «Back to the Roots». Pfr. Roland Peter, Evgeni Spiridonov (Musik).

So, 1. Juni, 10 Uhr
Kulturort Galerie Weiertal, Winterthur

Begegnung

Mitsingkonzert

Gospelchor Seen, Hannah Lindner (Leitung). Mit Gospels, Songs of Praise und Popsongs zum Mitsingen.

Fr, 23. Mai, 20 Uhr
ref. Kirche Seen, Winterthur

Gottesdienst und Begegnungstag

«Feindesliebe in einer Welt der Gewalt». Mit Täufergästen aus Übersee. Feier mit Peter Roths «Toggenburger Messe». Singkreis Bauma-Bäretswil, Solist:innen, Projektorchester, Pfr. Matthias Walder. Mittagessen, Kurzimpulse von Lukas Amstutz, Co-Präsidentenkonferenz der Mennoniten Schweiz, Gespräche, liturgischer Abschluss.

So, 1. Juni, 10–16 Uhr
ref. Kirche und KGH, Hinwil

Bildung

Vortrag «Werte fürs Leben»

Vortrag der Familienberaterinnen Janine Schönenberger und Monika Claus.

Sa, 24. Mai
8.30–9.30 Uhr: Frühstück
10–11.30 Uhr: Vortrag und Diskussion
Sonegg Höngg, Zürich

Frühstück: Fr. 8.–, Kinder Fr. 4.–. Anmeldung dafür und für Kinderbetreuung: www.kk10.ch/74015

Jüdisch-christliche Bibelabende

«Auge um Auge, Zahn um Zahn». Vortrag von Rabbiner David Bollag über eine Fehlinterpretation. Einführung von Pfrn. Chatrina Gaudenz.

Di, 27. Mai, 18.30 Uhr
KGH Hottingen, Zürich

Kultur

Konzert «Komponistinnen am Werk»

Chormusik von Hildegard von Bingen, Fanny Hensel, Clara Schumann, Anna Thorvaldsdottir, Lea Morris, Renate Stivrina und anderen. Zürcher Vokalistinnen, Christian Dillig (Leitung).

– Mi, 21. Mai, 20 Uhr
ref. Kirche Oberstrass, Zürich

– So, 25. Mai, 17 Uhr
ref. Kirche, Hombrechtikon

Eintritt Zürich: Fr. 30.–

Musik und Wort «Carpe diem»

Musik und Dichtung zum Thema «Pflücke den Tag». Thibault Viviani (Blockflöte, Traverso), Michael Bärtek (Orgel), Pfrn. Andrea Spörri-Altherr (Lesungen).

Fr, 23. Mai, 18.30 Uhr
ref. Kirche, Richterswil

Musik und Wort

«Jodel goes South!» Schweizer Volksmusik trifft auf lateinamerikanische Folklore. Ensembles Wilderbluesch und Tammurriata, Pfr. Andreas Nufer (Lesungen).

So, 25. Mai, 17.15 Uhr
Klosterkirche Kappel, Kappel am Albis
www.klosterkappel.ch

Musik zu Auffahrt

Meditative und festliche Musik zu Auffahrt mit Werken von Bach, Messiaen und anderen. Sacha Rüegg (Orgel).

Do, 29. Mai, 10 Uhr
Citykirche Offener St. Jakob, Zürich

Konzert «Best of Turjacum»

Werke von Mozart, Dvořák, Smetana, Fauré und anderen. Turjacum Ensemble: Yvonne Canonica (Flöte), Brigitte Brouwer (Violine), Ariane Ursprung (Violine), Andreas Berchtold (Viola), Brigitte Wanner (Violoncello).

Do, 29. Mai, 17 Uhr
Alte Kirche Fluntern, Zürich

Feierabend-Musik zu Auffahrt

Lieder und Tänze aus allen Ecken der Schweiz und in den vier Landessprachen. Ensemble Tras il mund: Franco Mettler (Klarinette), Madlaina Küng (Kontrabass), Jasmine Vollmer (Harfe, Tasten), Adelheid Jewanski (Gedichte).

Do, 29. Mai, 18 Uhr
ref. Kirche, Zumikon

Konzert «Heiterkeit und Leidenschaft»

Werke von Elgar, Mozart, Schubert und Beethoven. Streichorchester Stringendo mit Solistin Edna Unsel (Violine), Jens Lohmann (Leitung).

So, 1. Juni, 17.30 Uhr
Grosse Kirche Fluntern, Zürich

Eintritt: Fr. 70.–/40.–, diverse Ermässigungen. Vorverkauf: www.klang.ch

Jahreskonzert

Multiethnische Lieder, arrangiert oder komponiert von Oskar Boldre (Leitung). Chor Goccia di Voci. Danach Apéro.

So, 1. Juni, 17 Uhr
KGH, Horgen

Eintritt: Fr. 30.–, reduziert Fr. 25.–. Vorverkauf: eventfrog.ch (Suche: Goccia Horgen)

Weitere Anlässe:
reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 8/2025, S. 2
«Gott will uns nicht bevormunden»

Dein Wille geschehe

Wir Christen beten regelmässig: «Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.» Nun sollte am Lebensende dieses Gebet seine Gültigkeit verlieren, da wir uns ja nicht von Gott bevormunden lassen sollen?! Jesus hat sich vor seinem Ableben gewünscht, sein Leben nicht auf brutale Art und Weise zu beenden. Er hat aber klar den Willen seines Vaters akzeptiert und für uns gelitten («Nicht mein, sondern dein Wille geschehe»). Eigentlich ist das Ganze eine Frage, ob ich Gottes Wille in meinem Leben und Sterben akzeptiere oder nicht.
Hanna Kemper, Pfungen

Unweigerlich ein Vorbild

Was man nicht vergessen sollte im Zusammenhang mit Suizidhilfe: Jeder Suizid ist Vorbild für andere. Jeden Vater und jede Mutter, jeden Nachbarn, jeden Freund. Jeder Mensch, der sich selbst tötet, wirkt unweigerlich als Vorbild für andere Menschen, es ebenso zu tun.
Thomas Lamprecht, Bassersdorf, Kantonsrat EDU

Prägnant, aber einseitig

Ich begrüsse es sehr, dass mit dem Interview die Debatte um die verordnete Zulassung des assistierten Suizids in allen Pflege- und Altersheimen sowie Spitälern, wie es die Volksinitiative vorschlägt, prägnant eröffnet wurde. Ebenso sehr wünsche ich mir aber auch, dass gegenüber den doch eher überraschenden und für mich etwas einseitigen Thesen von Heinz Rüegger andere Sichtweisen im «reformiert.» auch ausführlich zur Sprache kommen werden. Ich meine damit speziell die These Rüeggers, assistierter Suizid sei als Teil des Palliativkonzepts zu sehen, und zweitens seine Auffassung, dass dadurch der Druck, aus Rücksicht auf Bedürfnisse der Gesellschaft gegen den eigenen Willen den assistierten Suizid zu wählen, nicht wesentlich zunehme.
Ruedi Naegeli, Nänikon

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

In eigener Sache

Repräsentative Umfrage

Der Verlag von «reformiert.» hat eine repräsentative Umfrage in Auftrag gegeben, die in den nächsten Wochen durchgeführt wird. Eine zufällige Auswahl von Mitgliedern der reformierten Landeskirche im Kanton Zürich erhält vom Marktforschungsinstitut Demoscope die Einladung für eine Online-Befragung oder zum Telefoninterview.

Wenn Sie zu den Ausgewählten gehören, bedanken sich Redaktion und Verlag herzlich für Ihre Teilnahme. Die Umfrage liefert wichtige Informationen über das Leseverhalten und die Zufriedenheit mit der Zeitung «reformiert.» hr

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

reformiert.zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 215 064 Exemplare (WEMF)
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Stellvertretung: Anouk Holthuisen
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Maya König Favre, Simone Clerc

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Bitte der Einwohnerkontrolle Ihrer Wohngemeinde mitteilen.
Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 30. Mai 2025

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



myclimate.org/01-24-625131

Porträt

Die wahre Heimat ist Eisblaugrün

Nahtoderfahrungen Claire Stiefel ist unlängst schon zum dritten Mal fast gestorben. Unbeschreibliche Glücksgefühle hatte sie dabei jedes Mal.



Claire Stiefel engagiert sich als Coachin und im Verein Swiss IANDS für Menschen mit Nahtoderfahrung. Foto: Ayse Yavas

«Ich freue mich wirklich aufs Sterben», sagt Claire Stiefel. Denn sie ist «wahnsinnig neugierig auf das, was danach kommt». Dennoch geniesst sie jetzt das Leben in vollen Zügen.

Es ist ein strahlender Frühlingstag, die 72-Jährige strahlt mit ihm um die Wette, während sie unter dem blühenden Apfelbaum in ihrer Oase sitzt; der Garten hinter dem Mehrfamilienhaus aus den 50ern in Schlieren ist eine lauschige Ecke, die sich gegen die Verdichtung in der Stadt behauptet hat.

Sie hat ein Flair für verwunschene Gärten. Gerade ist sie von einer Tour durch die Toskana zurück. Sie hat dort verschiedene Gartenan-

gen voller Kunstobjekte besichtigt: «Der Park der Monster in Bomarzo ist sensationell, dort lässt sich wunderbar über die Lebenskunst philosophieren.» Schon die alten Römer wussten ja, dass die Kunst zu leben immer auch mit unserer Einstellung zum Tod zusammenhängt. Und dieser wird ja nicht selten auch als monströses Untier dargestellt.

Buntes Leuchten und Musik
Fast ins Reich des Todes eingegangen ist Claire Stiefel im Lauf ihres Lebens schon dreimal. Zuletzt im Februar 2024. Sie war unterwegs zu einem Kongress über Nahtoderfahrungen (NTE), wo sie einen Vortrag

halten sollte, wollte noch schnell etwas einkaufen. Nach der Drehtür des Einkaufszentrums brach sie zusammen. «Mir hat plötzlich ein Bein gefehlt, und ich habe mich gefragt, wo es hinkam. Dann war mir, als würde mir ein Staubsauger das Hirn rausaugen, und ich habe realisiert: Jetzt sterbe ich, wow!»

Dann habe sie sich bloss gefreut, dass es jetzt endlich so weit sei. Claire Stiefel hatte einen Hirnschlag. «Zum Glück kam die Ambulanz sehr schnell; innert 20 Minuten war das Blutgerinnsel aufgelöst.» Weil sie schon zuvor in dieser Zwischenwelt nah am Tod war, verspürte sie überhaupt keine Todesangst. Diesen Bei-

nahetod nennt sie einen «spannenden Zustand», der schlecht in Worte zu fassen sei. Als sie es trotzdem versucht, beschreibt Stiefel einen Raum von besonderer Farbe, die es hier in dieser Welt nicht gebe: «Es sind Eisblaugrüntöne von einer ganz hellen Leuchtkraft, aber das trifft es nicht.» Auch sei sie dort Teil eines grossen Klingens gewesen. All ihre drei NTE mit 6, 30 und 71 Jahren waren zwar ganz unterschiedlich, Farberscheinungen und Musik beinhalteten sie jedoch jedes Mal.

Heftiger Einschnitt

Seit über zehn Jahren bietet die Coachin mit eigener Praxis in Zürich einmal im Monat auch ein Diskussionsforum für NTE-Betroffene an. Oft haben sie Mühe, das Erlebte in ihr Alltagsleben zu integrieren, vielfach fehlt ihnen die Möglichkeit, sich über den lebensverändernden Einschnitt auszutauschen. «Eine NTE kann alles Gewesene über den Haufen wer-

.....
«Ich habe das Grösste geschaut, und das hat alles andere relativiert.»

fen; danach das Leben mit all seinen Anforderungen im Hier und Jetzt zu meistern, ist oft eine Zerreissprobe.»

Sie selbst hatte jahrelang mit Todessehnsüchten zu kämpfen: «Es war ein verzweifertes Sehnen nach Geborgenheit in der wahren, jenseitigen Heimat, verbunden mit diesem unerklärlichen Hochgefühl.» Ihre erste Begegnung mit dem Tod hatte sie bereits im Kindergarten. Das sei ihr grosses Glück gewesen, habe ihr ermöglicht, die Erfahrung früh in ihre Weltsicht zu integrieren.

Ihre NTE möchte sie auf keinen Fall missen. «Ich bin total dankbar, dass ich das erleben durfte.»

Von Kindheit an empfindet sie sich als tiefgläubige Christin. Seither sei ihr Vertrauen, dass alles, was einem passiere, einen höheren Sinn habe, stetig gewachsen: «Wir sind getragen und geführt, das ist für mich unumstösslich wahr.»

Und welchen Sinn sieht sie darin, dass sie nach ihrem Hirnschlag zurückgekehrt ist? «Eigentlich hatte ich das Kapitel Beziehung zwischen Mann und Frau schon abgeschlossen», lächelt sie verschmitzt. Aber nun dürfe sie noch einmal eine grosse Liebe erleben. Christian Kaiser

Schlusspunkt

Velofahrend soziale Verteidigung trainieren

Wenn ich in diesen Tagen auf dem Velo durch Zürich fahre und erlebe, wie hoch das Aggressionspotenzial mancher Verkehrsteilnehmer ist, muss ich an eine Episode denken, die der deutsche Philosoph und Pazifist Olaf Müller kürzlich in der TV-Sendung «Sternstunde Philosophie» erzählte. Es ging um Aufrüstung und Frieden, und Müller regte an, nicht nur die militärische, sondern auch die soziale Verteidigung zu trainieren. Sich angesichts eines bewaffneten Gegners schutzlos und kompromissbereit zu zeigen, könne deeskalierend wirken und Opfer reduzieren.

Als Beispiel nannte Müller die ukrainische Kleinstadt Slawutytsch, die am 26. März 2022 von der russischen Armee belagert worden war. Statt bewaffneten Widerstand zu leisten, organisierten sich die Menschen: Sie gingen demonstrierend auf die Strassen, sangen ukrainische Lieder und lächelten die russischen Soldaten an. Dank ihrer Zusage, keine Waffengewalt anzuwenden, erreichten sie, dass der gefangen genommene Bürgermeister wieder freikam. Ein paar Tage später zogen die Truppen aus geopolitischen Gründen weiter. In den Tagen der Besatzung hatte es keine Folter, keine Opfer und keine Morde gegeben.

Die Geschichte fasziniert mich, weil sie eine moderne Interpretation von Matthäus 5,39 ist: «Ich aber sage euch: Leistet dem, der Böses tut, keinen Widerstand! Nein! Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halte ihm auch die andere hin.» Natürlich kann der Zürcher Strassenverkehr nicht mit einem Kriegsgebiet verglichen werden. Trotzdem scheint mir, dass Fahrradfahren im städtischen Verkehrsdränge eine gute Übung in sozialer Verteidigung ist.

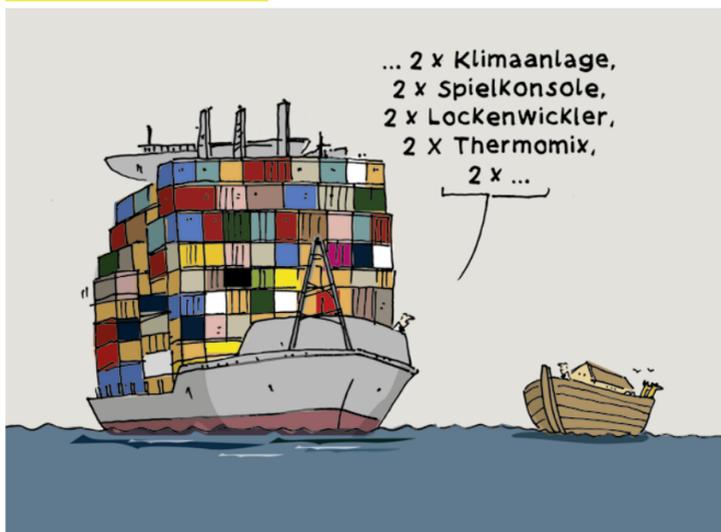
Als Velofahrerin ist mir bewusst, wie verletzlich ich zwischen Trams und motorisiertem Verkehr bin. Mich auf eine Konfrontation mit rüden Autofahrern einzulassen, wäre dumm und könnte tödlich enden. Stattdessen suche ich den Blickkontakt, um sicherzugehen, dass ich gesehen werde, fahre defensiv statt aggressiv und mit einem freundlichen Lächeln auf dem Gesicht. Das ist keine grosse Sache, denn Velofahren macht gute Laune.

Natürlich träume ich manchmal von einer autofreien Stadt. Oder von Verhältnissen wie in Holland, wo es für Fahrräder überall durchgängige und sichere Wege gibt. Bis dahin übe ich Kompromissbereitschaft – und freue mich, dass wir immer mehr sind, die pedalend unterwegs sind.



Veronica Bonilla Gurzeler «reformiert.»-Redaktorin

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Es gibt nur die Bienen und mich»

«Ich arbeite Vollzeit im Spital und verbringe deshalb einen Grossteil des Alltags in Betonräumen mit LED-Licht. Das macht mir zu schaffen. Auch die Arbeit selbst ist manchmal belastend, etwa wenn Patientinnen und Patienten Schmerzen haben oder sterben. Bei meinen Bienen finde ich zu allem einen Ausgleich. Mindestens einmal am Tag schaue ich bei meinen 30 Völkern vorbei. Am Morgen, vor der Arbeit, kann ich die Natur um mich herum richtig gut aufnehmen. Gehe ich nach der Arbeit, dauert es meist eine

Stunde, bis ich runterfahren kann. Ich spüre, wie der Körper eine Weile braucht, um sich in der Natur zu kalibrieren. Einen Grossteil der Zeit beobachte ich nur, schaue, ob ein Bienenvolk gesund ist oder etwas braucht. Muss ich eingreifen, hat das immer direkt Konsequenzen, im Guten wie im Schlechten. Immer wieder gibt es etwas zu bauen oder zu reparieren, und auch diese körperliche Arbeit geniesse ich. Beim Imkern gibt es nur die Bienen und mich. Ich vergesse die Zeit und kann mich erholen.» Aufgezeichnet: ck

Winfield Tuck, 61, ist Physiotherapeut am Triemli-Spital in Zürich und produziert mit seiner Hobbyimkerei rund 400 Kilo Honig im Jahr. reformiert.info/mutmacher